

# BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ  
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 27.  
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ  
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden), Billengasse 12.  
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

## Was soll der Arbeiter lesen?

Beherzigenswerthe Worte an jeden Kollegen.

„eh. Ueber das, was der Arbeiter lesen soll, ist schon viel geschrieben worden, noch viel mehr aber wird hierüber geredet. Es dürfte wohl kaum eine Arbeiterversammlung geschlossen werden, ehe nicht noch der jeweilige Referent den Versammelten ans Herz legt, mehr als bisher die Arbeiterpresse zu lesen. Dies kann aber auch thatsächlich dem Arbeiter bezw. den Kollegen nicht oft genug gesagt und empfohlen werden, wenngleich berartige Mahnungen meistens im Winde verhallen. Daß solche Mahnungen und Empfehlungen immer noch selten auf fruchtbaren Boden fallen, ist leider eine ebenso traurige als feststehende Thatsache, welche aber Jene, die diese Mahnungen ergehen lassen, immer noch nicht hindert, ihre Rufe an die Arbeiter bezw. Kollegen immer wieder ergehen zu lassen, welche da lauten: „Hinaus aus der Arbeiterfamilie mit der Schundliteratur, mit den sogenannten 10-Pfennig-Romanen, mit Jadedifferenzismus verbreitenden Zeitschriften, mit der bürgerlichen, oder besser gesagt gegnerischen Tagespresse und nicht zuletzt mit der sogenannten „parteilosen“ Presse. Arbeiter, leset und abonniert nur Gure, die Arbeiterpresse!“

Wenn wir uns nun abermals an dieser Stelle mit der Frage befassen, was der Arbeiter lesen soll, so wollen wir uns aber doch zunächst über eine andere Frage klar werden, ob es denn überhaupt nöthig ist, daß der Arbeiter lesen soll. Diese Frage ist gleich vornweg zu bejahen. Gerade der Arbeiter ist es, der am allermeisten „geistiger Nahrung“ bedarf, will er nämlich nicht ganz und gar zu dem Herabsinken, was man Thier heißt. Den ganzen Tag, und das Jahr aus Jahr ein, steht er an der „Tretmühle“ des täglichen Lebens; seine Muskeln sind fast immer in voller Spannung und Thätigkeit, wogegen aber der „Geist“ meistens bei der Muskelarbeit nichts mehr zu thun hat. Die Arbeit, die der mit Muskelkraft Arbeitende zu verrichten hat, ist zumeist eintönig, es liegt alles schon „im Griff“, mechanisch geht sie von flatten; die einzige Arbeit, die der „Geist“ bei einem solchen Arbeiter zu verrichten hat, besteht meistens nur in der Sorge, wie er sich und vielleicht auch die Seinen durchs Leben bringt, und ob es morgen noch „reicht“, wenn er sich heute satt isst.

Was soll aus einem solchen Menschen werden, der unter solchen Umständen dahinglebt, wenn er nicht wenigstens hier und da einen feinen Geist einigermaßen in Bewegung setzende, ihn auch nur für einige Minuten von den Sorgen des täglichen Lebens ablenkende Lektüre in die Hand nehmen würde? Nichts, als ein zu Allem williges — in gewissen Fällen aber auch zu Allem fähiges — Arbeitsthier! So muß hier unbedingt die Antwort lauten. Warum es weiter nöthig ist, daß der Arbeiter lesen soll oder vielmehr muß, das geht schon allein aus seinem ganzen „Bildungsstand“ hervor. Die Schule, welcher der Arbeiter im Allgemeinen seine „Bildung“ zu verdanken hat, ist die Volksschule. Vollgepaukt mit Bibelprüchen, mit religiösen Liedern und einigen „vaterländischen“ Versen verläßt er dieselbe; kann er dazu noch seinen Namen schreiben und einige, aber nur gut Deutsch gedruckte Silben lesen, dann ist der Volksschüler gebildet genug. Mit einer solchen Bildung tritt nun der junge Arbeiter in das wirtschaftliche Leben, in den Kampf ums Dasein ein, und nur zu bald wird derselbe gewahrt, daß es ihm an Vielem mangelt, was er schon in der Schule hätte lernen sollen. Seine religiösen Lieder hört man meistens nicht gerne, vaterländische Verse stehen aber heutzutage nicht mehr hoch im Kurs, und für seine Bibelprüche giebt ihm Niemand etwas. Da ist es nun nöthig, daß der Arbeiter sich an eine Lektüre heranmacht, die ihn aufklärt über das Wissenswerthe, nicht nur auf dem Gebiete des wirtschaftlichen, sondern auch auf dem Gebiete des politischen Lebens. Die wirtschaftlichen Verhältnisse von heute sind eben einmal so gelagert, daß sich auch der einfachste Mann, mag er Bauer oder Arbeiter sein, mit den Vorgängen derselben befassen und darüber unterrichtet sein muß, will er nicht immer der Uebervorteilte sein. Und im politischen Leben, in den Parlamenten usw. spielt auch der Arbeiter wieder eine Rolle, welche es ihm gebietet, genau die Vorgänge auf diesem Gebiete zu verfolgen, zu studieren,

sich dadurch heranzubilden, um eventuell, wenn es seine Interessen nöthig erscheinen lassen, selbst „mitreden“ zu können. Diese Pflicht aber, in der Politik ein „kräftiges Wort“ mitzureden, ruft den Arbeiter sogar sehr oft.

Wie wir also sehen, ist es gewiß nöthig, sogar dringend geboten für jeden Arbeiter, daß er liest, schon in Rücksicht auf seine eigene Person, seine Gesehtung, nicht minder aber in Rücksicht auf seine Stellung, die er in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht einnimmt. Der Arbeiter hat „geistige Nahrung“, Lektüre, fast ebenso nöthig, wie seine leibliche Nahrung, das Brod. Und wenn in Bezug auf die Ernährung eines Menschen gesagt wird: „Der Mensch ist, was er isst“, so kann man mit demselben Recht hinsichtlich der „geistigen Nahrung“ eines Menschen sagen: „Der Mensch ist, was er liest“.

Halten wir nun einmal Umschau unter der geistigen Nahrung der Arbeiter. Wir werden leider dabei finden, daß es damit zum großen Theil noch schlecht bestellt ist. Beginnen wir zunächst mit der Unterhaltungsektüre. Da stehen in erster Reihe die sogenannten Räuber-, Wilderer- und Kriegsromane, erhältlich in hundert Heften à 10 Pfennig. Was darin geboten wird, ist allerdings mehr dazu angethan, die sinnlichen Begierden eines Menschen zu reizen, als denselben, wenn auch nur in moralischer Hinsicht, zu bilden, oder seine stillen Eigenschaften zu heben und zu pflegen. An Verlogenheit, an Fälschung und Entstellung historischer Ereignisse und anderer feststehenden Thatsachen leisten diese Romane natürlich das Menschenmögliche. Dieses zu beweisen, dürfte nur ein Beispiel genügen. Ueber den bayerischen Räuber und Mörder Mathias Kneißl ist ein Roman erschienen — schon vor seiner Hinrichtung — der gerade zur Zeit populär ist. Dieser führt folgenden Titel: „Mathias Kneißl, der zweite bayerische Hiasl und der Held der bayerischen Berge“. Kneißl wird darin als ein anfänglich edler Charakter geschildert, der natürlich nur durch „Umstände“ auf die Verbrecherbahn gedrängt wurde, dann, wie er sich in den bayerischen Bergen herumtrieb, sich mehrmals als Held, nicht etwa vielleicht gegenüber den Gendarmen und Schulheuten allein, sondern auch gegen die Bevölkerung behauptete. Selbst Liebesabenteuer werden ihm nachgerühmt und so fort. In Wirklichkeit aber war Kneißl weiter nichts, als ein ganz gemeiner Verbrecher, wie Feigling und Frechling schlimmster Sorte. Seine einzige Heldenthat mag höchstens darin bestanden haben, daß er zwei Gensdarmen, Familienväter, ermordete. Die bayerischen Berge mag Kneißl wohl einmal gesehen haben, doch ist er weder von dort gebürtig, noch war der Schauplatz seiner „Heldenthaten“ — zahlreiche Einbruchsdiebstähle — die bayerischen Berge. So wie mit diesem Kneißl-Roman verhält es sich mit allen Romanen dieser Gattung, mögen sie jetzt heißen: „Helene Krüger, die Helbin von Transvaal“, oder „Mujelino, der Sizilianische Schrecken“. Der Schund ist immer derselbe. Zwar sind diese Romane auch nur für Jene berechnet und geschrieben, die „nicht alle“ werden, aber diese sind eben in ihrer Zahl noch sehr stark vertreten, und die Summe, die durch den Verkauf dieser Schundlektüre aus den Taschen des vorwiegend arbeitenden Volkes in die Taschen dieser Romanfabrikanten fließt, belaufen sich jährlich allein in die Millionen.

Wie viel Elend, Noth und Sorge könnte mit diesen Millionen zählenden Arbeitergroschen unter den Arbeitern gemildert werden, so möchte man hier fragen. Oder: Um wie viel nachhaltiger und wirksamer könnten die Arbeiterpresse und Organisationen die Interessen der Arbeiter vertreten, würden diese Summen diesen zugeführt!

Eine andere, allerdings nicht gerade so schandige Litteratur, wie letztere, sind die sogenannten illustrierten Zeitschriften, die zum großen Theil auch von Arbeitern noch gehalten werden. Ihrem Inhalte nach sind sie durchweg mehr patriotisch wie arbeiterfreundlich. Auf den diese Zeitschriften lesenden Arbeiter wirken sie meistens dahin ein, daß sie denselben in seiner Gleichgültigkeit gegenüber seinen eigenen Interessen erhalten und ihm so, wenn auch nicht gerade in moralischer Hinsicht, so doch in wirtschaftlicher zum Schaden werden.

Nun kommen wir zur Tagespresse, zu den Zeitungen. Hier wird von den Arbeitern thatsächlich noch das meiste gesündigt. Jedes noch so schandige „Blatt“, und mag es sogar zu rein ökonomischen Zwecken noch zu schlecht sein, wird eher gehalten als die Arbeiterpresse. „Die Arbeiterpresse reizt uns zu stark, sie taugt für meine Frau und Kinder nicht, sie ist mir zu politisch“, alle noch so kleinlichen Argumente werden da zur Ausrede gebraucht. Nun weiß zwar jeder vernünftig denkende Arbeiter, daß die Arbeiterpresse zur Zeit noch etwas anderes zu thun hat, als „aufzureizen“. Die Presse der Arbeiter darf nicht aufreizend, sondern aufklärend wirken. Aus diesem Grunde allein schon sollte sich jeder Arbeiter die Arbeiterpresse zulegen. Es ist nun einmal eine traurige Thatsache, daß viele Arbeiter eine Zeitung erst dann „interessant“ finden, wenn in derselben recht fürchterliche Morb- und Räubergeschichten enthalten sind, wenn sie ferner nur Berichte enthält darüber, „wie viele gestern erlöschten“ wurden, oder was für ein Fürst sich morgen in dieser oder jener Stadt aufhält. In diesen Dingen ist eben die bürgerliche, nicht minder aber die parteilose Presse immer sehr gut unterrichtet, durch phrasenhafte Aufbauschung wird dann alles erst „interessant“ gemacht, und darum hält sich auch der Arbeiter diese Zeitung. Die zahlreichen Schwärzartikel auf der Arbeiterbewegung wie auf die Arbeiter überhaupt gemien die Meisten gar nicht mehr, wenn sie eine solche Zeitung lesen. Dies „reizt“ sie gewiß nicht auf. Jahraus, jahrein zählt hier der Arbeiter seine „Blutgroschen“ für solche Zeitungen, ohne dabei auch nur im geringsten daran zu denken, daß er dadurch, indem er diese unterstützt, seine eigene, die Arbeiterpresse, schwächt, weil er eben für sie nichts übrig hat. Viele dieser Arbeiter denken eben leider erst dann an die Arbeiterpresse, wenn ihnen von ihrem Arbeitgeber oder von sonst irgend einer Behörde ein Unrecht geschieht. Da ist dann die Arbeiterpresse gut genug, für sie einzutreten. Bedenke doch Jeder, daß solche Handlungsweise unschön ist.

Eine große Rolle nun spielen unter den Nicht-Arbeiterblättern, die von Arbeitern gelesen werden, die sogenannten „Wilder-Blätter“. Diese spekulieren gleich direkt auf die Dummheit ihrer Leser, die aber auch zumeist nur Arbeiter bilden. Durch zahlreiche Beispiele könnte dieses dargethan werden, doch eines dürfte genügen, um den Beweis hierfür zu liefern. Vor Kurzem starb die Gattin des Königs der Belgier. Die bürgerliche Klatschpresse wußte nun allerlei zu erzählen, was sich am Sterbebett der Königin zugetragen hat. Unter anderem soll der König auch eine seiner Töchter von dem Bette ihrer sterbenden Mutter wegweisen haben. Die klatschüchtige Presse entriestete sich natürlich „fürchterlich“ über diese königliche Nothheit und unter allen natürlich die Wilderblätter am ärgsten. Kaum selbst Kenntniß erhalten von dieser „Ente“, brachten sie sofort auf ihrer Titelseite die „naturgetreue“ Abbildung, den Moment darstellend, wie der König seiner Tochter gebietet, das Sterbezimmer ihrer Mutter zu verlassen. Auf der anderen Seite aber, gerade von diesem Blatte, stand auch schon, sogar in Fettdruck, das Dementi von dieser Sensations-Nachricht. Gerade so haben es auch diese Blätter fertig gebracht, gelegentlich der chinesischen Wirren „naturgetreue Bilder“ darüber zu bringen, wie die Chinesen alle Europäer abmurksen, die zwar fast alle heute noch leben, aber auf den Bildern dieser Blätter alle schon todt waren. Und da sage Jemand, daß die Existenz dieser Presse nicht von der Dummheit ihrer Leser abhängt. Auf wie hohem Grade seines geistigen Niveaus aber Dersjenige steht, dessen geistige Nahrung eine solche Lektüre bildet, dies dürfte nicht schwer zu errathen sein.

Es kann in der That, um dies nochmals zu wiederholen, nicht laut und oft genug dem Arbeiter zugerufen werden: „Hinweg mit einer solchen Schundlitteratur, weg mit der gegnerischen und parteilosen Presse; lest die Arbeiterpresse!“

„Ja,“ wird mancher Kollege sagen. „wir wollen doch nicht lauter politische und wirtschaftliche Sachen lesen, wir wollen auch etwas Unterhaltendes lesen.“ Ganz recht so; aber keine Schundlitteratur, wie die geschilderte. Die Arbeiterzeitungen haben auch Unterhaltungsbeilagen, deren Inhalt Dich, lieber Kollege, nicht nur unterhält, sondern auch aufklärt über vieles, was Du bis heute noch nicht weißt. Willst





